Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur: Erich Alfringhaus, Berlin. Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8 Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 26. März 1932.

Pflug oder Schwert.

(Von unserem Orientkorrespondenten)

Int. Instituut Soc. Geschiedenis Amsterdam

SPD. Da in dem Italien von heut das Räuspern der römischen Vorfahren bis ins kleinste Detail abgekuckt wird, war zu erwarten, dass nach der Niederwerfung des Aufstandes in der Cyrenaika die Ankündigung einer gesteigerten wirtschaftlichen Tätigkeit Italiens in seinem befriedeten Kolonialbesitz erfolgt. Durch den Hinweis darauf, dass der Pflug dem Schwerte folgt, will Mussolini wieder einmal den Beweis erbringen, dass sein System demjenigen Roms ähnelt und dem italienischen Volk zur gleichen Grösse verhelfen wird. Gleichzeitig damit soll der Elan des italienischen Volkes für koloniale Betätigung wieder einmal angekurbelt werden. Dafür sind weniger Gründe der Volkswirtschaft massgebend, obwohl der italienische Bevölkerungsüberschuss dringend nach Abhilfe ruft. Politische Gesichtspunkte spielen im Augenblick dabei die entscheidende Rolle. Die Stunde einer Auseinandersetzung mit Frankreich und England über die Neuregelung der Besitzverhältnisse in Afrika rückt näher. Für diesen Zweck ist Italien jedes Argument wichtig, um zu beweisen, dass es benachteiligt ist und entsprechend entschädigt werden muss.

Eine kritische Rückschau auf die bisherige Leistung wirkt nicht gerade überzeugend dafür, dass die Vergrösserung des italienischen Besitzes in Afrika zur Beseitigung der Nachteile führen wird, die Italien aus der Absperrung der bisherigen Immigrationsländer entstanden sind. Die von Staatswegen mit allen Mitteln geförderte Siedelung von Italienern in Tripoli und seinen anderen Kolonien hat auch nicht im Entferntesten die Resultate ergeben, die von dem durch den Hunger aus der Heimat vertriebenen Proletarier erzielt worden sind, als er mit seinem Bündel auf dem Rücken und seinen Kindern in der Hand aus dem Zwischendecksverliess des Auswanderungsdampfers in die Höhlen des New Yorker Ausländerviertels und in die Elendsquartiere der Hafenstädte Latein-Amerikas ging. Dieser Weg ist eines Neu-Italieners unwürdig und das Grossmachts-Prestige Italiens erheischt die Installierung seiner Landeskinder in einer Form, die jeden italienischen Auswanderer von vornhinein als den Angehörigen eines Herrenvolkes legitimiert. Die Eingeborenen müssen erfahren, dass der Italiener nicht mehr gewillt ist, seine Anfänge von unten her und mit den landesüblichen Mitteln zu gewinnen, sondern er muss sich vor ihnen als das Mitglied einer Herrenkaste legitimieren. Auf diese Weise wird das Individuum der besten für seine Anpassung dringend erforderlichen Kräfte beraubt und ganz wider seinen Willen befindet sich der Ankömmling hinter einer hohen niemals übersteigbaren künstlichen Scheidewand. Als Folge davon ergibt sich kein Menschenstrom, sondern ein langsames Tropfen nach dem italienischen Kolonialbesitz, das sich nicht einmal durch dessen geringe wirtschaftlichen Möglichkeiten erklären lässt. Im Jahre 1930 sind 734 Familien mit 2 814 Personen gegen 455 Familien mit 1 778 Personen nach Tripolitanien gegangen. Dabei beliefen sich die Zuschüsse des Staats seit 1928 bis Ende 1930 auf 15 163 295 Lire. Das Missverhältnis zwischen Ergebnis und angewandten Mitteln kennzeichnet die italie-

nische Kolonisation als ein Luxus-Unternehmen, die sich auf die Dauer nur bei grösster finanzieller Anstrengung des Mutterlandes durchführen lässt.

Die Aktivität Italiens, die sich durch die Reise des italienischen Kolonialministers, General de Bono nach Erythräa ebenfalls ankündigt, drängt in Wirklichkeit in einer ganz anderen Richtung. Sie hat die Schaffung von Rohstoff und Handelskolonien zum Ziele, d.h. Italien denkt nicht daran, Kolonialpolitisch etwas Neues, seinen Bedürfnissen entsprechendes zu schaffen, sondern beschräbkt sich darauf, das Beispiel seiner älteren Konkurrenten zu kopieren.

Erythräa, das ein Drittel so gross ist wie Italien hat eine Bevölkerung von 600 000 Eingeborenen und 6 000 Europäern. Es ist die bedeutendste und die wirtschaftlich aussichtsvollste italienische Kolonie. Die Absicht geht dahin, ihre Vorteile als Transitland zwischen dem Sudan und Abessinien stärker als bisher auszunützen. Die Hauptstadt Erythräas, Massuah soll zu einem Zentrum für den Handel des Roten Meeres gemacht werden. Ein Projekt, das bereits heut schon die Besorgnisse Frankreichs und Englands wach gerufen hat. Als wichtigst Voraussetzung hierzu ist die Verlängerung der 250 km langen Eisenbahnlinie geplant, die von Massuah ins Innere führt und nach dem anglo-ägyptischen Sudan und nach Abessinien weiter geleitet werden soll. Nach italienischer Gepflogenheit wird das Fell des Bären bereits im voraus verteilt und man träumt in Kolonialkreisen davon, aus Massuah einen ernsthaften Konkurrenten für den jetzigen Hafen des Sudan, Port-Sudan, zu machen, der deswegen von Bedeutung ist, weil er mit dem Nil auf der einen Seite und französisch Dschibuti auf der anderen Seite verbunden ist. Als Vorbereitung dieser Expansion soll die Regelung der bisher nicht gerade sehr guten Beziehungen zwischen Italien und dem abessinischen Nachbar erfolgen, der mit Recht einmal fürchtet, die Beute Italiens zu werden.

Auch Aden, das bisher den Transithandel zwischen Arabien und dem am Roten Meer liegenden Teilen Afrikas vermittelt hat, wird ebenfalls durch die italienischen Pläne bedroht. Die italienischen Bemühungen, die bereits seit Jahren auf diese Ziele hinarbeiten, sind in den letzten Monaten um ein Stück vorwärts gekommen. Nach König Yahia von Yemen hat auch der stolze Ibn Saud dem italienischen Werben nachgegeben. Er hat es keineswegs um der schönen Augen Mussolinis willen getan und der Erfolg hat Italien einen schönen Batzen Geld gekostet. Die wirtschaftliche Lage des Hedschas und des Nedschd ist derartig verzweifelt, dass sich Ibn Saud demjenigen an den Hals werfen musste, der ihm mit Geld unter die Arme griff. England hat Ibn Saud seit einigen Jahren wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Irak und Transjordanien den Brotkorb höher gehängt und Italien hat deshalb in Dschiddah leichtes Spiel gehabt.

Mit Arabien als Stützpunkt und mit arabischen Kriegern als Heeresfolge wird Italien seine kolonialen Ansprüche ganz anders vertreten und es wird deshalb bei den kommenden Auseinandersetzungen in einer Form auftreten, die wenig Günstiges für die Beziehungen zu Frankreich und für eine loyale Erledigung der aus der afrikanischen Politik für die internationale resultierenden Spannungen verheisst. Es ist die Gefahr im Verzuge, dass das Zeitalter des Pfluges in der italienischen Kolonialpolitik, das bisher immer durch blutige Kämpf unterbrochen war, sehr bald wieder von dem des Schwertes abgelöst werden wird.

SPD. Braunschweig, 26.März (Eig.Drahtb.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Junke hat am Sonnabend eine zweite Beschwerde über die Zustände in Braunschweig beim Reichsinnenminister Groener eingereicht, die mit zahlreichen protokollierten Zeugenaussagen und mit einer Reihe konkretem Beweismaterial versehen ist. In dem Schreiben heisst es u.a. wörtlich :

"Die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Lande Braunschweig birgt die Gefahr in sich, dass es in kurzer Zeit zu ernsten Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und Nazis kommen muss. Die Republikaner sind im heutigen

Braunschweig vogelfrei. Täglich häufen sich die Ueberfälle auf Republikaner. Zu mir kommen die Leute mit verbundenen Köpfen und suchen Hilfe gegen jene rohen Elemente, die infolge der Verhetzung durch ihre Führer Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen nicht mehr achten. Als besonders Beispiel führe ich Kreiensen an. Dort werden über hundert junge Leute zu gemeinsamen Kursen für mehrere Wochen zusammengezogen. Die Ausbildung zielt auf gewaltsame Betätigung hin. Zornentbrannt haben mir alte, gediente Soldaten, die ihren Mann im Felde gestanden haben, erklärt, dass sie, wenn wir nicht endlich für Abhilfe sorgten selbst handeln würden. In Gruppen lauern die Angehörigen der SA-Schulen und die vielfach kriminellen Elemente der SA-Kasernen vor allem in den Abend- und Nachtstunden nicht nur den friedlichen und unbewaffneten Republikanern, sondern überhaupt Andersdenkenden auf, um sie zu belästigen und mit gefährlichen Gegenständen zu misshandeln.

In Braunschweig-Stadt haben sich die Nationalsozialisten zwei "Ueberfallwagen" angeschafft. Die Polizei versagt gegenüber diesen bandenmässigen Ueberfällen, wie die beigefügten Zeugenaussagen bestätigen mögen. Ich möchte Sie, Herr Minister, frage, ist das noch ein polizeilicher Schutz, wenn der Kreisdirektor als Vertreter der obersten Polizeibehörde seines Kreises in einer Gemeinderatssitzung erklärt, gegen solche Ueberfälle, wie sie in Kreiensen auf den Konsumverein vorgekommen sind, sollten sich sich die Ueberfallenen dadurch schützen, dass sie sich Holzläden vor ihren Fenstern anbringen lassen, und, wenn auch diese nicht helfen sollten, möchten sie sich in die hinteren dunklen Zimmer zurückziehen? Müssen die Staatsbürger, die in Ruhe und Friede leben wollen, ruhig zusehen, wie sie und ihre Familienangehörigen beschimpft, belästigt und tätlich angegriffen werden, ohne dass sie vom Staat, zu dem sie sich bekennen, den nötigen Schutz erhalten? Wie weit müssen sich die Verhältnisse noch verschlimmern, wenn heute schon ein Kreisdirektor die Frage aufwirft, ob man in einer Gemeinde nicht eine Ortswehr bilden wolle, um sich gegen bandenmässige Ueberfälle zu schützen? Als Minister des Innern hat Herr Klagges, dem alle diese Vorfälle bekannt sein müssen, sein Teil dazu beigetragen, dass die Unruhen im Lande Braunschweig nicht verschwinden. Die Notverordnungen erhalten durch ihn eine Auslegung, wie sie nicht den Absichten entsprechen, unter denen sie vom Herrn Reichspräsidenten erlassen sind. Flugblätter, die im ganzen Reich genehmigt sind, werden hier verboten. Ebenfalls sind Umzüge, die vom Reichsbanner zur Reichspräsidentenwahl angemeldet waren, verboten, während umgekehrt Umzüge der Nazis erlaubt wurde."

Zum Schluss bittet Reichstagsabgeordneter Junke den Minister, das beigefügte Anklagematerial zu prüfen und für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Lande Braunschweig sorgen zu wollen.

SPD. München, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die bisher bekanntgewordenen Einzelheiten über die SA-Mobilisierung, durch die in den verschiedenen Landstädten des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben nach dem erhofften Hitlersieg am 14.3. die Naziherrschaft aufgerichtet werden sollte, werden jetzt noch ergänzt durch die Aussagen eines Beteiligten. Danach bestand in Günzburg der Plan, nach dem Schema des Novemberputsches von 1923 sämtliche Funktionäre der Arbeiterbewegung zu verhaften und sie mit Strikken gebunden durch die Strassen der Stadt zu führen. Nach dem gleichen Rezept sollte auch in Immenstadt verfahren werden. Auf der zu diesem Zweck angefertigten schwarzen Liste standen nicht nur die Arbeiterführer, sondern alle Republikaner. Wer sich der Gefangennahme widersetzt hätte, sollte standrechtlich erschossen werden. Sämtliche "Eingefangene", darunter die Mitglieder der Sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion einschl. mehrerer Frauen, wollte man im Triumphzug gebunden durch die Strassen führen und dann als Geiseln einsperren.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt :

Die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig hat am 24.März 1932 ergeben, dass der Antrag der NSDAP auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen die Preussische Staatsregierung durch die vom Herrn Preussischen Minister des Innern von vornherein getroffenen Anordnungen und Massnahmen gegenstandslos waren.

Die Parteivertreter haben daher folgender, vom Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes, Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke formulierten Feststellung zugestimmt.

"Die Antragsteller haben von dem Wortlaut der Verfügung des Landeskriminalpolizeiamts Berlin vom 15/17.März und von der Anordnung des Herrn Preussischen Ministers des Innern vom 22.März, auf die in dem Brief des Herrn Preussischen Ministers des Innern an Herrn Rechtsanwalt Dr. Frank II vom 22.März hingewiesen ist, heute Kenntnis bekommen. Sie gehen hiernach davon aus, dass das gesamte über diese Anordnungen hinaus noch in polizeilichem Gewahrsam befindliche Material unverzüglich an die Stellen der NSDAP, bei denen es erfasst worden ist, zurückgegeben wird.

Die Antragsgegner stellen fest, dass die Verfügung des Herrn Preussischen Ministers des Innern vom 22.März 1932 vor Zustellung der Klage und unabhängig davon erlassen worden war; sie stellen ferner fest, dass der Sinn dieser Anordnung nur war, auf genaue Beachtung der in der Verfügung des Landeskriminalpolizeiamts Berlin vom 15./17.März bezeichneten Grenzen nochmals hinzuwirken."

Es folgt dann eine umfangreiche Aufzählung der zurückzugebenden Schriftstücke usw. Danach heisst es dann:

"Die Beteiligten sind sich weiter darüber einig, dass durch diese Erklärungen der Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung vom 19.März erledigt sein soll.

Beide Teile behalten sich vor, im Verfahren zur Hauptsache ihre Rechtsauffassung zur Geltung zu bringen und auch nach der tatsächlichen Seite hin mit weiterem Material zu belegen."

SPD. München, 26.März (Eig.Drahtb.)

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig entschied am Karfreitag die Beschwerde gegen das fünftägige Verbot des Völkischen Beobachter dahin dass das Verbot um die Dauer eines halben Tages abzukürzen sei. Im übrigen wurde die Beschwerde verworfen. Demgemäss erschien das Blatt am Sonnabend in den ersten Nachmittagsstunden wieder im Strassenverkauf.

In einem "Ein neuer Operationsplan Severings gegen die NSDAP" überschriebenen Artikel stellt das Nazi-Blatt die Behauptung auf, dass Severing bereits neue Vorbereitungen zu einer noch grösseren zweiten Aktion treffe, die zwischen dem zweiten Wahlgang und den Preussenwahlen beabsichtigt sei.

SPD. Coburg, 26.März (Eig.Drahtb)

Die bayerische Regierung hat über den Coburger Nazi-Bürgermeister und bayrischen Landtagsabgeordneten Schwede ein Redeverbot für drei Monate verhängt. Ausserdem hat die Augsburger Polizeidirektion gegen Schwede Strafantrag gestellt, da der Nazi-Bürgermeister in Augsburg in einer öffentlichen Versammlung an den Massnahmen der Regierung zum Schutze der Wahlfreiheit in Coburg unsachliche Kritik geübt hatte.

SPD. Im Verbandshaus des Gesamtverbandes tagte Ende der vergangenen Woche der Erweiterte Vorstand der Reichsfachabteilung der Reichsgewerkschaft deutscher Kommunalbeamten und Angestellten im Gesamtverband. Die Sitzung war von Vertretern aus allen Gauen des Reiches besucht. Gillmeister gab den Organisationsbericht: Die Reichsfachabteilung zählt 38 000 Mitglieder und bildet damit einen starken Faktor in der kommunalen Beamtenbewegung. Die Eingliederung der alten RdK in den Gesamtverband hat sich reibungslos vollzogen.

Gillmeister behandelte in seinem Referat die beamtenpolitische Lage und im besondern den Kampf um die Republik. Die Haltung des Deutschen Beamtenbundes und besonders des Komba bei den gegenwärtigen Kämpfen um die Republik wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Aufgabe dieser Beamtenorganisationen wäre es gewesen, beim Kampf um die Republik in vorderster Reihe zu stehen. Weder der Deutsche Beamtenbund noch der Komba hat es fertig gebracht, zur Reichspräsidentenwahl Stellung zu nehmen. Die republikfeindlichen Beamten in diesen Organisationen scheinen eine Stellungnahme verhindert zu haben. Gillmeister schloss mit einem freudigen Bekanntnis zur Republik, zur Eisernen Front und zurfreien Gewerkschaftsbewegung.

Oberregierungsrat Dr. Hoch sprach über das neue Dienststrafrecht in Preussen, Reuter über die kommunalen Angestelltentarifverträge. Die Berichte aus den Provinzen zeigten erhebliche Fortschritte der Organisation. Als Vorsitzende der Reichsfachabteilung wurden bestätigt Max Gillmeister, Paul Levy und Erich Grollmus. Die vom besten Geist beseelte Versammlung wurde mit einem Hoch auf die Republik und auf die Gewerkschaftsbewegung geschlossen.

SPD. Washington, 26.März (Eig.Bericht)

Nach fünfzehn Jahren bitteren Kampfes inner- und ausserhalb des Bundeskongresses ist der Vorlage des Bundessenators Norris, welche dem richterlichen Missbrauche von Einhaltsbefehlen in Arbeitskonflikten einen Riegel vorschiebt, mit 75 gegen 5 Stimmen der Sieg im Bundessenate beschieden gewesen. Mit wünschenswerter Eile ist die Vorlage kaum 24 Stunden später vom Rechtskomitee des Repräsentantenhauses einstimmig zur Annahme empfohlen worden, so dass schon bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die endgültige Entscheidung im Hausplenum fallen wird.

Aller Regierungseinfluss hat nicht ausgereicht, mehr als eine Handvoll Stimmen gegen die Vorlage zusammenzutrommeln, so dass die republikanische Führergarde das Gegenspiel verloren gab und sich aus Gründen der Wahlsicherheit zum Mitmachen entschloss. Gegen die Vorlage wurden nur 5 Stimmen abgegeben. Aber auch über die in letzter Minute zur Ja-Seite übergelaufenen Senatoren muss sich die Arbeiterschaft im klaren sein, muss sie wissen, dass von dieser Seite alles versucht werden wird, das Gesetz von innen heraus zu unterhöhlen. So sagte der von Johnson und anderen bitter angeprangerte Senator Reed, dass es ihm Scham bereite, für eine Vorlage zu stimmen, deren Bestimmungen in Absatz 5 und 6 trotz seiner Gegenvorschläge unverändert geblieben waren. Dabei ist der Zweck dieser beiden, für die organisierte Arbeiterschaft überaus bedeutsamen Bestimmungen, die Gewerkschaftsbeamten gegen Schadenersatzklagen des Unternehmertums zu schützen und sie rechtzeitig von gerichtlichen Schritten der gegnerischen Seite zu verständigen.

Die Vorlage in ihrer jetzigen Form lässt vom Standpunkte der fortschrittlichen Arbeiterschaft überaus viel zu wünschen übrig, aber sie gibt die Möglichkeit, mit einer Unternehmerwaffe aufzuräumen, die sich in Arbeitskonflikten als ein wahrer Krebsschaden erwiesen hat. Aus diesen Erwägungen und der Befürchtung heraus, dass das Oberste Bundesgericht weitergehende Klauseln zum Anlass nehmen könnte, die Vorlage verfassungswidrig zu erklären, lehnte Senator Norris auch solche Zusatzanträge ab, die wie die des Senators Blaine nur Selbstverständlichkeiten darstellen und auch die Zustimmung der Fort-

schrittler fanden. Unter anderem wollte ein Zusatzantrag Blaines die Arbeitnehmerschaft ganz besonders gegen Unternehmer geschützt sehen, die zu Provokationen und Gewaltakten ihre Zuflucht nehmen und zu diesem Zwecke Arbeitsspitzel unter der Maske von Gewerkschaftlern verwenden.

Es wird Aufgabe der organisierten Arbeitermassen, nicht einiger weniger Gesetzgeber sein, das unvollendete Gesetzwerk auszubauen, die noch fehlenden Bausteine so rasch als möglich einzusetzen und dafür zu sorgen, dass auch die Vereinigten Staaten sich in Kürze einer fortschrittlichen Sozial- und Arbeitsgesetzgebung erfreuen können.

SPD. In einem Berliner Blatt wird lang und breit darüber orakelt, dass der Preussische Landtag vom 9. bis 12.April zum Zwecke der Änderung der Geschäftsordnung zusammentreten werde. Der 9.April ist ein Sonnabend; am 10.April findet die Reichspräsidentenwahl statt. Schon daraus ergibt sich, dass der Landtag am 9.April nicht zusammentreten wird. Im übrigen ist der Plan der Änderung der Geschäftsordnung des Landtags in der Form, dass zur Wahl eines Ministerpräsidenten in jedem Fall nicht nur die relative sondern die absolute Mehrheit notwendig sein soll, älteren Datums, ohne dass darüber aber unter den Koalitionsparteien bisher eine bestimmte Vereinbarung getroffen worden wäre.

SPD. Braunschweig, 26.März (Eig.Dr.)

In Braunschweig verbreiteten die Nazis am Sonnabend im Gegensatz zu der Notverordnung des Reichspräsidenten ein in mehreren hunderttausend Exemplaren hergestelltes vierseitiges Flugblatt, das sie "Hitler-Zeitung" nennen. Um dieses Flugblatt zu tarnen, haben sie eine fortlaufende Numerierung angebracht. Diese "Hitler-Zeitung" soll im ganzen Bezirk Hannover-Braunschweig in den Häusern verteilt werden. Die braunschweigische Polizei duldet die Verteilung der Flugblätter, die als periodisch erscheinende Druckschriften getarnt sind, da sie dem Oster-Frieden angeblich nicht widerspricht.

Am Sonnabend zeigten sich in den Strassen der Stadt auswärtige uniformierte Nationalsozialisten. Ein Polizeibeamter stellte die Nazis erst nach wiederholtem Ersuchen fest.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt:

Die in den letzten Wochen in Warschau geführten Besprechungen zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sind zum Abschluss gelangt. Das Ziel der Besprechungen, einer weiteren Verschärfung des Zollkriegs zwischen beiden Ländern vorzubeugen, und die aus der letzten Zeit stammenden neuen Beschränkungen des Handels nach Möglichkeit zu beseitigen, ist erreicht worden. Im grossen und ganzen sind die Einfuhrmöglichkeiten des Jahres 1931 beiderseits wiederhergestellt. Polnischerseits werden für diejenigen Waren, für welche nach dem 31.Dezember 1931 neue Einfuhrverbote in Kraft getreten sind, Einfuhrkontingente gewährt, während deutscherseits die Anwendung des Obertarifs gegenüber Polen entsprechend eingeschränkt wird. Die Polnische Regierung wird ihrerseits die Anwendung des Maximaltarifs gegenüber Deutschland auf diejenigen Waren beschränken, die bisher Kampfeinfuhrverboten unterworfen waren.

SPD. London, 26.März (Eig.Drahtb.)

Offiziös wird mitgeteilt, dass die englische Regierung Fankreich, Deutschland und Italien zur Viermächte-Konferenz über die Donaufrage eingeladen hat. Die Konferenz soll möglichst Anfang April in London stattfinden. Die englische Regierung hat als Zeitpunkt des Wochenende nach Ostern vorgeschlagen. Deutschlands Antwort und die Italiens auf die Einladung stehen noch aus.

Tardieu wird vielleicht etwas früher als die Vertreter Deutschlands und Italiens in London eintreffen und eine Vorbesprechung mit MacDonald haben. Von englischer Seite soll ausser MacDonald noch der Aussenminister Sir John Simons und der Schatzkanzler Chamberlain an den Besprechungen teilnehmen. Als sehr fraglich bezeichnet man es hier jedoch, ob auch Reichskanzler Brüning nach London kommen wird. Man rechnet damit, dass als deutscher Vertreter Staatsekretär von Bülow nach London reisen wird. Den Besprechungen, die sich ausschliesslich auf die Donaufrage beschränken sollen, dürfte der Bericht des Finanzkomitees des Völkerbundes über sofortige Hilfe und spätere Unterstützung der Donauländer durch langfristige Kredite zugrundeliegen.

SPD. Die Pressetrabanten der Nazis im bürgerlichen Lager tun neuerdings so, als ob der Brief des Reichsinnenministeriums in Sachen der NSDAP an die preussische Regierung garnicht von Groener selbst sondern von einem "linksgerichteten" Beamten stammt. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass der Brief die persönliche Unterschrift Groeners trägt und Groener für ihn allein verantwortlich ist.

SPD. Paris, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die kommunistische "Humanité" meldet aus Marseille: Am 16.März trafen in Marseille sechs von der Geschützfabrik Schneider-Creuzot expedierte Waggons ein, die nach dem Frachtzettel Maschinenteile enthalten sollten. Als Eisenbahnbeamte den Inhalt der Waggons nachprüfen wollten, wurde ihnen erklärt, dass sich in den Waggons in Wirklichkeit Maschinengewehre und Geschützrohre befänden, die von einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft nach Japan befördert werden sollen. Die Eisenbahnbeamten erstatteten darauf Anzeige wegen falscher Inhaltsangabe. Die Eisenbahngesellschaft telephonierte aber sofort an das Kriegsministerium, das die Strafe rückgängig machen liess.

SPD. Die Nazis haben mit ihrem Vorstoss gegen die preussische Staatsregierung vor dem Staatsgerichtshof nicht das geringste erreicht. Trotzdem bringt es die Berliner Hugenberg-Presse fertig, den Nazis durch eine Fälschung der über den Ausgang in Leipzig veröffentlichten Feststellung einen Erfolg zuzuschanzen. Die Berliner Hugenberg-Presse verbreitete den entscheidenden Passus in dem Wortlaut der Fassung wie folgt :

"Die Antragsteller haben von dem Wortlaut der Erklärung des Landeskriminalpolizeiamts Berlin vom 15./17.März 1932 und von der Anordnung des preussischen Ministers des Innern vom 22.März, auf die in dem Brief des preussischen Ministers des Innern an den Rechtsanwalt Dr. Frank II vom 22.März hingewiesen ist, heute Kenntnis genommen. Sie gehen hiernach davon aus, dass das gesamte aus diesen Anordnungen noch im polizeilichen Gewahrsam befindliche Material unverzüglich an die Stellen der NSDAP, bei denen es erfasst worden ist, zurückzugeben ist."

In Wirklichkeit lautet der offizielle Text der Feststellung :

"Sie gehen hiernach davon aus, dass das gesamte über diese Anordnungen hinaus noch in polizeilichem Gewahrsam befindliche Material unverzüglich an die Stellen der NSDAP, bei denen es erfasst worden ist, zurückgegeben wird."

Entsprechend der Fälschung sind auch die Ueberschriften der Hugenberg-Presse zu der amtlichen Feststellung. Sie verkünden: "Preussen gibt NSDAP-Material zurück", während in Wirklichkeit nur das Material zurückgegeben zu werden braucht, das die preussischen Behörden an sich für den weiteren Gang der Untersuchung gegen die NSDAP nicht benötigen; so Kartotheken und Mitgliederverzeichnisse, die vereinzelt über die Anordnung des preussischen Innenministers hinaus beschlagnahmt worden sind und entgegen seinen Anordnungen, sie schnellstens zurückzugeben, bisher nicht zurückgeliefert wurden. Alles kriminelle oder gar landesverräterische Material, das durch die Polizeiaktion in den Besitz der preussischen Regierung gelangt ist, wird den Nazis nicht zurückgegeben. Das aber ist das Entscheidende. Es wird entweder dem Oberreichsanwalt übermittelt oder wird zu Vorstellungen anderer Art dienen. Uebrigens geht das aus der amtlichen "Feststellung" so klar und eindeutig hervor, dass die Fälschung der Hugenbergpresse zugunsten der Nazis ebenso dreist wie dumm anmutet.

SPD, Paris, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die französischen Flieger Bossoutrot und Rossi haben in der Nähe des Flugplatzes Oran (Algerien) einen neuen Entfernungs-Weltrekord in geschlossenem Kreis aufgestellt. Sie legten in 76½ Stunden 10 600 Kilometer zurück. Der bisherige Rekord betrug 10 372 Kilometer.

SPD. Stuttgart, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die württembergischen Kommunisten beabsichtigen entgegen dem Osterfrieden in Heilbronn ein Jugendtreffen zu veranstalten. Die Polizei erfuhr davon durch Flugblätter, die von Kommunisten verbreitet, sowie an Mauern und Zäune angeklebt wurden. Sechs jugendliche Kommunisten, die bei der Verbreitung dieser Flugblätter festgestellt wurden und 12 Funktionäre der Kommunistischen Partei wurden verhaftet. Man hofft die Durchführung des Jugendtreffens auf diese Weise verhindern zu können.

SPD. Paris, 26.März (Eig.Drahtb.)

Im Verlauf der Beratung des Heeresbudgets im Senat beantragte ein Sozialist, die Dauer der Reserveübungen von drei auf zwei Wochen zu verkürzen, was eine Ersparnis von 35 Millionen Francs zur Folge haben würde. Der Vorsitzende der Heereskommission lehnte den Antrag jedoch mit der Begründung ab, dass die Reservisten einen Teil der Nachhuttruppen bilden und daher so ausgebildet werden müssten, dass sie in 36 Stunden verwendungsfähig seien. Nachdem auch die Finanzkommission und die Regierung den Antrag bekämpft hatten, lehnte ihn der Senat ebenfalls ab. Das gesamte Heeresbudget wurde ohne Änderungen angenommen

---

SPD. Das Luftschiff "Graf Zeppelin" ist am Freitag kurz nach Mitternacht in Pernambuco zur Rückfahrt nach Friedrichshafen aufgestiegen.

SPD. Prag, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die Streiklage im nordwestböhmischen Kohlenrevier hat sich verschärft. Am Sonnabend waren [illegible] Schächte stillgelegt. Es streiken 14 000 Bergleute. Die Bergarbeiter ziehen weiter von Schacht zu Schacht und erzwingen überall die Niederlegung der Arbeit. Die Kommunisten bemühten sich bisher vergeblich, die Führung dieses ohne Zustimmung der Bergarbeiterorganisationen ausgebrochenen Streiks an sich zu reissen.

SPD. Breslau, 26.März (Eig.Drahtb.)

Am Sonnabend abend verurteilte das Schwurgericht in Görlitz den 18jährigen Tischler Georg Klein aus Troitschendorf bei Görlitz wegen Totschlages in drei Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Klein hatte am 15.September vorigen Jahres in Abwesenheit seines Vaters, des Mühlenbesitzers Klein, seine Mutter sowie seine 8 jährigen Zwillingsschwestern auf bestialische Weise ermordet. Als der Vater in die Wohnung zurückkehrte, fand er seine Frau und Kinder mit Beilhieben und Hammerschlägen niedergeschlagen in ihrem Blute liegend vor.

In der Urteilsbegründung heisst es u.a., dass das Gericht unter Zugrundelegung des Sachverständigengutachtens des Berliner Kriminalpsychiaters Professor Dr. Müller-Hess davon abgesehen habe, dem Verurteilten den Paragraphen 51 zuzubilligen. Der Angeklagte sei allerdings Psychopath, der besonders am Tage der Tat unter dem Druck seiner Verfehlungen gelitten habe, die er seiner Mutte nicht gestehen wollte. Allerdings lasse die Ausführung der entsetzlichen dreifachen Tat erkennen, dass Klein vorsätzlich gehandelt habe. Lediglich mit Rücksicht auf die Jugendlichkeit des Täters habe das Gericht davon abgesehen, den Mörder seiner Mutter und seiner Geschwister lebenslänglich ins Zuchthaus zu schicken.

Der Verurteilte, der am Schluss der Verhandlung völlig zusammenbrach, bat in seinem letzten Wort weinend um Bewilligung der Todesstrafe.

SPD. Ludwigshafen, 26.März (Eig.Drahtb)

In Rodalben verhaftete die Gendarmerie am Sonnabend unter dem Verdacht der Falschmünzerei den 30 Jahre alten Zimmermann und Schreiner August Mang, dessen 18 Jahre alten Bruder Otto und den 20 Jahre alten Johann Schmitt sowie den 23jährigen Tüncher Max Wolff, sämtlich aus Rodalben.

Seit Oktober vorigen Jahres wurden in der Gegend von Rodalben falsche Fünf-, Drei- und Zweimarkstücke in Umlauf gebracht, ohne dass es der Gendarmerie bisher gelang, die Hersteller dieses Falschgeldes zu fassen. Das Falschgeld wurde in der Werkstatt des Zimmermanns Mang hergestellt, in der sieben falsche Dreimarkstücke gefunden wurden. Auch bei Otto Schmitt fanden sich noch einige falsche Stücke. Wieviel Falschgeld die Fälscher in Verkehr gebracht haben, konnte noch nicht festgestellt werden.

SPD. Schanghai, 26.März (Eig.Drahtb.)

Die Arbeiten der Waffenstillstandskommission, die hier zur Beilegung des japanisch-chinesischen Konflikts zusammengetreten ist, drohten in den letzten Tagen wiederholt zu scheitern. Die Japaner stellten Bedingungen, die von China als unannehmbar abgelehnt wurden. Die Beratungen wurden daraufhin unterbrochen, am Sonnabend-Vormittag durch Vermittlung des britischen Gesandten jedoch wieder aufgenommen.

Osternacht=Intermezzo.

Wie ein echter Komitadschi Auferstehung feierte....

SPD. Sofia, im März (Eig.Ber.)

Es gibt zwei Sofia: Ein oberirdisches und ein unterirdisches. Das ober=irdische Sofia gibt der Stadt den Aspekt, das unterirdische jedoch mehrihren Charakter und ihre Eigenart. Immer wieder drückt die mazedonische Unterwelt dem oberirdischen Sofia ihren Stempel auf, ohne dass sich dieses besonders wehrt. Der erste Minister des Landes bis hinunter zum letzten Bürger,keiner bändelt gern mit den gefürchteten Vertretern der mazedonischen Unterwelt an. Man weiss,weshalb. Treiben es die Komitadschis gelegentlich gar zu arg,so er=folgt schon mal eine polizeiliche Razzia. Doch anstatt die Terroristen hinter schwedische Gardinen zu setzen,schiebt man sie in irgendein Internierungsla=ger in der Provinz ab.

In einem solchen Internierungslager herrschte am Karfreitag des Jahres 1930 grosse Aufregung. Einer der gefährlichsten Insassen,der Komitadschi Turtscheto, welcher erst vor wenigen Wochen eingeliefert worden war,hatte Reissaus genommen. Denn was so ein mazedonischer Revolutionär von echtem Schrot und Korn ist,braucht Abenteuer und Pulverluft, auch wenn es in der bulgarischen Etappe ist. Turtscheto war nach Sofia ausgekniffen,um dort mit seinem Spiessgesellen und Busenfreunde Eftim Mitow nach Komitadschiart Ostern zu feiern-...

Es ist Karsamstag=Mitternacht. Von allen Türmen der Sofioter Kirchen herab läuten die Auferstehungsglocken. Die Strassen sind schwarz bevölkert. Aus allen Gotteshäusern strömen die Gläubigen,brennende Kerzen in den Händen. Das oberirdische Sofia ist in feierlichster Osterstimmung. "Christus ist er=standen", - "In Wahrheit,er ist erstanden" begrüssen sich die Bürger.

- Tack-tack-tack---Tacka-tacka-tack. Scharfe Schüsse zerreissen die friedliche Nacht. Auf dem breiten Boulevard Maria=Luise sieht man zwei flüchtende Burschen,auf ihren Fersen mehrere Schutzleute. Tack-tack-tack: Ein Schutz=mann bricht laut aufschreiend zusammen. "Makedonzi", - Makedonier,durchläuft es die Scharen der heimkehrenden Gläubigen. In wilder Panik flüchten sie in die anliegenden Häuser und Nebenstrassen. Im Nu sind alle Osterkerzen,die jeder nach frommen Brauch brennend nach Haus zu bringen sich bemüht,erloschen. Der Boulevard liegt in gähnender Leere da.

Einige beherztere Männer schliessen sich den Polizisten an.Wieder kra=chen Schüsse, wieder wälzt sich einer der Verfolger im Blute. Man muss es diesen Makedonzi lassen: Sie schiessen verteufelt gut. Jetzt stürzt der eine Bursche zu Boden,er hat einen Beinschuss bekommen. Im Moment ist er über=wältigt und gefesselt. Dem anderen gelingt es,zu entkommen.

Der Verhaftete ist kein anderer als Turtscheto. Er hatte seine Aufer=stehungsfeier in eine Weinkneipe verlegt,wo er dem edlen Rebensafte nach der Fastenzeit im Internierungslager nach besten Kräften zugesprochen hatte. Wir=kung und Folgen blieben nicht aus. Bald war mit einem anderen Mazedonier ein Streit vom Zaune gebrochen,in dem nach "revolutionärer" Manier Revolver und Pistolen das letzte Wort und Argument waren. Wild um sich knallend verliessen Turtscheto und sein Freund Mitow das Lokal, stürzten auf die Strasseund schossen hier auf die sich ihnen entgegenstellenden Schutzleute.

Da die empörte Bevölkerung den festgenommenen Turtscheto zu lynchen drohte, wurde er in ein beschlagnahmtes Auto geschafft und abtransportiert. Doch kaum war der Wagen angefahren und in die nahe Tergowskastrasse einge=bogen,als ein dumpfes Krachen aus ihm ertönte. Dichte Pulverschwaden quollen aus den zersplitterten Fenstern des zertrümmerten Autos. - Was ist schon wie=der los? Neuer Schrecken, neue Panik. O, diese Makedonizi! - Aus den Trümmern

krochen die Insassen mit pulvergeschwärzten und blutigen Gesichtern heraus. Sie haben Glück gehabt, der Chauffeur, die beiden Schutzleute und Turtscheto selbst. Ihre Wunden sind leichter Natur, denn die Handbombe, die Turtscheto in der alkoholischen Wut über seine Festnahme trotz der gefesselten Hände aus der Tasche zu ziehen vermocht und auf den Boden des Autos geworfen hatte, war nur von geringer Wirkung gewesen. Am meisten hatte die Karosserie Schaden genommen.

Noch am Ostermorgen konnten die Sofioter den ersten Polizeibericht über das abendteuerliche Leben und lange Sündenregister Turtschetos in den Zeitungen lesen, denn dieser war ein alter Bekannter der Behörden. Bei seiner Durchsuchung hatte man ein ganzes Waffenarsenal gefunden: Einen Revolver, zwei Pistolen mit 12 gefüllten Patronenmagazinen, einem Leibgurt mit 60 Patronen, zwei Handbomben, einen Dolch, ein Fläschchen mit Gift und ein grosses Taschenmesser. In der inneren Rocktasche hat man eine stark abgegriffene Kinderfibel gefunden. Turtscheto war nämlich Analphabet und soll dabei gewesen sein, lesen und schreiben zu lernen.

Turtscheto hatte trotz seiner 28 Jahre schon ein abenteuerliches Leben hinter sich. Sein Vater, der als türkischer Gendarm in Mazedonien stand, war im Kampfe mit einer Räuberbande gefallen und hatte den kleinen Hassan Mehmed, erst siebenjährig, als Vollwaise zurückgelassen. Eine bulgarische Familie nahm sich des kleinen Hassan an und liess ihn auf den Namen Alexander taufen. Doch Alexander wurde immer nur "Turtscheto", der kleine Türke, gerufen. Sein Abenteurertrieb liess ihn noch als jungen Burschen in der Imro (Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation) landen, als deren Mitglied er sich mehrere Jahre in Serbien und Griechenland herumschlug, wo seine Kugeln manchem Gendarmen und Verfolger das Lebenslicht ausbliesen. Der Imroführer General Protogerow machte schliesslich den verwegenen Gesellen zu seinem Leibwächter. Als Protogerow dann durch Bruderhand ermordet wurde, schwur Turtscheto dem physischen Mörder, dem Komitadschi Djusdanow blutige Rache. Djusdanow war knapp vier Wochen später eine Leiche. Turtscheto zusammen mit seinen Freunden Dontschew und Saraiski hatten ihn "liquidiert". Die bulgarische Polizei kannte die Mörder, doch sie schwieg, denn für sie arbeitete die mazedonische Feme. Dontschew wurde in der südbulgarischen Stadt Swilengrad "erledigt" und Saraiski in einem Sofioter Kaffeehaus niedergeknallt. Turtscheto hatte bisher mehr Glück.

Nach dem geschilderten Osternacht-Intermezzo wanderte er in das hauptstädtische Zentralgefängnis, wo er heute noch sitzt, sofern ihm nicht inzwischen die Gefängnisbehörden "auf höheren Befehl" in einer stillen Nacht die Tore geöffnet und den guten Rat gegeben haben, nach den mazedonischen Bergen zu "verdufften"....

SPD. Paris, 26. März (Eig. Drahtb.)

Auf dem Bahnhof Russ-Herbach an der Strecke Strassburg-Saales sind am Sonnabend-Morgen infolge Achsenbruches zwei Wagen eines Personenzuges, der hauptsächlich mit Arbeitern besetzt war, entgleist und umgestürzt. Ein Reisender wurde getötet, drei wurden verletzt, darunter einer schwer.

Aus aller Welt

Die Sehmaschine.

Elektrotechnische Zukunftsmusik? – Die Photographische Setzmaschine – Blinde sollen Normalschrift lesen.

SPD. In letzter Zeit haben mehrere elektrotechnische Erfindungen von sich reden gemacht, die – ihre letzte Anerkennung durch die Praxis vorausgesetzt – besonders deshalb zu begrüssen sind, weil sie uneingeschränkt im Dienste der Zivilisation stehen. Die wichtigsten beiden Erfindungen, ermöglicht erst durch Rundfunk und Tonfilm, liegen auf elektro-radiologischem Gebiet.

Durch die elektrophotographische Setzmaschine soll es möglich sein, Zeitungen und Druckschriften in der Hälfte der bisher gebrauchten Zeit und bedeutend billiger als bisher herzustellen. Einer ungewöhnlich preiswerten Verbreitung von Büchern und volksbildenden Schriften ständen keine Hindernisse mehr entgegen. Einem ungarischen Ingenieur namens Uher ist es gelungen, die erste gebrauchfähige und praktische Photosetzmaschine zusammenzustellen. In den kommenden Monaten soll sie in den Handel gebracht werden. Das bisherige Setzverfahren, das sich grundsätzlich immer noch auf dem schweren, unhandlichen und gesundheitsschädlichen Element des Bleis aufbaut, soll – so wird versichert – zu den veralteten Methoden gehören. Der Schriftsetzer der Zukunft schreibt sein Manuskript bequem auf einer Schreibmaschine. Aus dieser Schreibmaschine fallen beim Anschlagen der Tasten kleine Stahlkugeln heraus, die sich in einer Schiene sammeln. Durch automatische Schaltung üben die Kugeln auf elektrische Strahlenfelder ihre Einwirkung aus. Dieser Prozess vollzieht sich in einem getrennten Photomaton-artigen Apparat, dem Projektor, der mit der Schreibmaschine durch elektrische Leitung verbunden ist. Fix und fertig fallen aus dem Projektor kleine Filmstreifen heraus, die den Text der geschriebenen Zeile enthalten. Der Text dieser Filmstreifen wird dann nach dem bisherigen graphischen Verfahren auf einer Metallplatte eingeätzt. Damit ist das Setzverfahren beendet. Es ist vollständig automatisch. Die mit der Druckschrift bedeckte Metallplatte wird um die Walze der Rotationsmaschine gelegt. Der Druck kann beginnen.

Eine nicht mindert umwälzende, im Prinzip ähnliche Erfindung, wurde von einem französischen Ingenieur namens Thomas auf dem Gebiete der Blindenpflege gemacht. Die Blinden sollen sehend werden. Bisher war es natürlich unmöglich, dass ein Blinder ein normal gedrucktes Buch lesen konnte. Er musste die Hilfe der Punktierschrift in Anspruch nehmen. In Zukunft soll der Blinde auch dieses scheinbar Unmögliche fertigbringen.

Das Verfahren ist verhältnismässig einfach. Der Blinde spannt das Buch oder die Zeitung in seine Lesemaschine. In ihr befindet sich ein Scheinwerfer, der seinen Lichtkegel auf die Schrift wirft. Das geschieht derart, dass immer nur ein einziger Buchstabe belichtet wird. Eine besonders empfindliche Linse fängt die belichteten Stellen in sich auf. Diese Linse stellt das künstliche Auge des Blinden dar. Sie leitet das Bild des belichteten Buchstabens, beträchtlich vergrössert, auf ein elektrisches Strahlenfeld. Hierauf wirkt sich die belichtete Fläche, also der Buchstabe, ganz anders aus als die übrigen unbelichteten Teile. Durch elektromagnetische Verstärker laufen die verschiedenen elektrischen Wellen nach einer linealartigen Metallplatte, über der sich die tastende Hand des Blinden befindet. In der Metallfläche sind kleine Punkte ange-

bracht,die sich je nach dem Willen des Elektromagneten heben oder senken können.Das Lichtbild des Buchstabens erscheint auf der Metallplatte als Tastbild wieder.Hat die Linse zum Beispiel ein "M" übertragen,so kommt auf der Metallfläche gleichfalls deutlich ein "M" reliefartig zum Vorschein.Nach dem feinmechanischen System der Schreibmaschine wird dafür gesorgt,dass dann die Linse der Blindenmaschine um einen Buchstaben weiterrückt.Nun wiederholt sich der geschilderte Vorgang,bis die ganze Zeile des Buches oder der Zeitung übertragen ist,und der Blinde mit der Lektüre einer neuen Zeile beginnen kann.

Selbstverständlich kann statt des Buchstabens "M" auch das entsprechende Punktier=Zeichen der Blindenschrift elektrisch übermittelt werden.Blindgeborenen steht demnach die Sehmaschine ebenfalls zur Verfügung.In diesem Falle wird nur noch ein Uebertragungsapparat von normaler Schrift auf Blindenschrift eingeschaltet.Ueberhaupt bestehen hinsichtlich der Art der Schrift keine Grenzen.Fremdländische Buchstaben,Ziffern,Notenzeichen und selbst ganz kleine einfache Bilder in schwarzweiss sind übertragbar. Gegenwärtig sind die Techniker noch dabei,zuverlässige tragbare Apparate herzustellen.In absehbarer Zeit,wird versichert,soll sich der sehnlichste Traum aller Blinden erfüllen.

-1.

\+ + +

2 000 Wendel=Erben! Dieser Tage versammelten sich in New York 200 Anwälte,die Vertreter eines Teils der mehr als 2 000 Anwärter auf die Erbschaft der vor einiger Zeit verstorbenen hundertfachen Millionärin Ella Wendel. Zunächst sind die 200 Anwälte damit beschäftigt,die Rechtsgültigkeit des bestehend en Testaments anzufechten: Ella Wendel hat ihren Nachlass wohltätigen Institutionen zugedacht. Besondere Chancen hat unter den vielen Erbanwärtern, die behaupten,mit Ella Wendel verwandt gewesen zu sein,vor allem eine Frau Anna Bechler aus Danzig.

\+ + +

Zehn Jahre Schach! Zwei Mitglieder des Schachklubs der englischen Stadt Linthwaite beendeten ein Schachturnier nach der Rekkorddauer von 10 Jahren nach 40 Zügen. Der eine der Spieler ist vor zehn Jahren nach Australien ausgewandert: die Spieler verständigen sich brieflich...

\+ + +

Beifall für Mord. Eine Liebhabertheatervorstellung in Nozza (Italien) fand einen tragischen Abschluss. Gemäss dem Manuskript wurde der Held des Stückes im letzten Akt von einem Nebenbuhler erdolcht. Das Publikum klatschte begeistert Beifall; die Szene schien ihm grosartig gespielt. Aber als das Stück zu Ende war,trat der Priester des Ortes vor den Vorhang und machte die Mitteilung,dass der Dolchstich unglücklicherweise zu tief geführt wurde und dass seine Wirkung tödlich gewesen war....

\+ + +

Interessanter Theaterprozess. Das Gericht in Dünkirchen (Frankreich)verurteilte einen Theaterdirektor zur Zahlung von 300 Francs Schadenersatz,die zwei Theaterbesucher eingeklagt hatten.Die beiden Theatergäste waren von dem Verurteilten während einer Theatervorstellung gezwungen worden,das Haus zu verlassen,weil sie sich mit lauter Stimme abfällig über Stück und Darstellung geäussert hatten.Obwohl der Direktor den hinausgeworfenen Besuchern das Eintrittsgeld anstandslos zurückgezahlt hatte,entschloss sich das Gericht zur Verurteilung, "weil jeder Besucher einer Theatervorstellung das Recht hat,zu jeder Zeit während des Spiels innerhalb und ausserhalb des Theaters seiner Kritik Ausdruck zu verleihen."

\+ + +

Bahn zur Zwergrepublik. Die an der ostitalienischen Küste gelegene staatlich selbständige Zwergrepublik San Marino (1300 Einwohner),die ihr Dasein bisher in idyllischer Abgeschiedenheit dahinträumte,wird demnächst an das italienische Eisenbahnnetz angeschlossen werden.

Gewerkschaftliche Rundschau

Internationale Sozialpolitik!

SPD. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes hat vor kurzem während seines Aufenthaltes in Berlin mit dem Reichsarbeitsminister auch die Frage der Ratifizierung des Uebereinkommens über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau besprochen. Aus Angst, es könnte in der Ratifizierungsfrage etwas geschehen, läuft die Arbeitgeberpresse, voran wie gewöhnlich die "Deutsche Allgemeine Zeitung", wieder einmal Sturm gegen die internationale Sozialpolitik. Die internationale sozialpolitische Arbeit wird als zwecklos hingestellt, da allen Massnahmen der Internationalen Arbeitsorganisation, denen schon in normalen Zeiten sehr enge Grenzen gezogen seien, jetzt die Krise im Weg stehe.

Im einzelnen wird der internationalen Sozialpolitik vorgeworfen, sie wolle das Arbeitszeitproblem losgelöst aus dem Gesamtrahmen der Arbeitsbedingungen regeln. Das ist ein etwas sehr merkwürdiger Vorwurf. Gerade die Arbeitgebervertreter waren es, die in Genf stets Gesamtlösungen und gerade in der Kohlenfrage bekämpft haben und zwar mit dem Hinweis, dass nur die Lösung einzelner Fragen, wie Arbeitszeit usw. international möglich sei. Wenn schon Uebereinkommen, die Einzelfragen regeln, wie z.B. das Washingtoner Uebereinkommen über den Achtstundentag oder das Uebereinkommen über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau, auf stärksten Widerstand bei den Arbeitgebern stossen, um wie viel grösser würde dieser Widerstand dann bei den Regelungen sein, die einen grösseren Fragenkomplex umfassen. Man darf vielleicht in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass gerade im Hinblick auf die Weltkohlenkris die Völkerbundsversammlung der Internationalen Arbeitskonferenz die Aufgabe gestellt hat, die sozialpolitischen Faktoren einer internationalen Regelung zu unterziehen, wobei auch nach Auffassung der Arbeitgeber die Arbeitszeitfrage von entscheidender Bedeutung ist. Noch zögern die Regierungen mit der Ratifikation des Arbeitszeitübereinkommens. Niemand verlangt von Deutschland, dass es in dieser Situation allein ratifiziert. Mit Recht kann man aber von der deutschen Regierung, die dem Uebereinkommen in Genf zugestimmt hat, fordern, dass sie alles tut, um eine gemeinsame Ratifikation mit den anderen in Frage kommenden Ländern herbeizuführen. Die schwedische Regierung und das schwedische Parlament sind bereit, die Ratifikation zu vollziehen. Aber soll ein Land wie Schweden vorangehen, solange die grossen Kohlenländer noch das unwürdige Versteckspiel fortsetzen?

Um die Ratifikation von neuem zu verschleppen, stellt die Arbeitgeberpresse die Behauptung auf, die auf der Londoner Arbeitskonferenz anwesenden Vertreter seien im Hinblick auf eine Bestimmung des Washingtoner Uebereinkommens darin einig gewesen, dass die internationalen Arbeitszeitverpflichtungen im Falle einer schweren Wirtschaftskrise ohne weiteres ausser Kraft gesetzt würden. Demgegenüber muss mit aller Klarheit festgestellt werden, dass nicht nur die augenblicklichen Umstände eine solche Auffassung nicht rechtfertigen, sondern dass darüber hinaus eine Vereinbarung von Regieruungen untereinander von der Internationalen Arbeitsorganisation nicht anerkannt werden kann. Es geht nicht an, dass die beteiligten Regierungen eine Auslegung von Bestimmungen vornehmen im Gegensatz zur Internationalen Arbeitsorganisation. Das Internationale Arbeitsamt hat einen solchen Weg stets abgelehnt. Wenn sich über die Auslegung von Bestimmungen der internationalen Uebereinkommen Zweifel er-

geben, dann ist der Verwaltungsrat des IAA oder der Internationale Gerichtshof im Haag dafür zuständig.

In keiner Attacke der Arbeitgeber gegen die internationale Sozialpolitik fehlt die Behauptung, dass in Deutschland internationale Uebereinkommen mit grösserer Schärfe und Genauigkeit durchgeführt würden als in anderen Ländern. Ueber die Durchführung ratifizierter Uebereinkommen berichten die Regierungen nach Genf. Wenn ein Land die Bestimmungen nicht ausreichend durchführt, weisen die Arbeitervertreter des betreffenden Landes fast immer auf eine etwaige mangelhafte Durchführung hin. Die Artikel 408 ff. des Friedensvertrages sehen weitgehende Möglichkeiten der Kontrolle der Durchführung internationaler Uebereinkommen vor. Der Artikel 409 gibt den Arbeitgeberorganisationen sogar ausdrücklich das Recht, über die mangelhafte Durchführung internationaler Uebereinkommensbestimmungen beim Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes Beschwerde zu führen. Das zur Erzwingung der Vorschriften vorgesehene Verfahren sieht für renitente Regierungen als letzte Massnahme wirtschaftliche Sanktionen der anderen Regierungen vor, die das Uebereinkommen selbst ratifiziert haben und durchführen. Es hängt also nur von dem guten Willen und der Mitarbeit der Unternehmervertreter in Genf ab, die Durchführung von Uebereinkommen wirksam zu gestalten.

Wenn die Behauptung richtig ist, dass Deutschland auch heute noch sozialpolitisch an der Spitze steht - tatsächlich ist das nur zum Teil richtig - dann könnte eine wirkliche Mitarbeit Deutschlands doch nur dazu beitragen, die anderen Länder durch die Massnahmen der internationalen Sozialpolitik an das Niveau heranzuführen, das in Deutschland angeblich schon erreicht ist. Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die internationale Sozialpolitik nicht zu dem Zweck geschaffen wurde, um Systemfehler der Privatwirtschaft zu korrigieren. Die Massnahmen zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise liegen nur zum geringsten Teil auf sozialpolitischem Gebiet. Die Sozialpolitik dient in erster Linie dem Schutz des arbeitenden Menschen in der Wirtschaft. Sie soll eine gesunde lebensfähige kaufkräftige Arbeiterschaft schaffen, die dann zu ihrem Teil einer der wichtigsten Faktoren zur Ueberwindung der Krise werden kann.

SPD. Die Krankenversicherung ist durch die Dezember-Notverordnung in eine böse Lage gedrängt worden. Den Kassen ist grundsätzlich die Weitergewährung von Mehrleistungen untersagt. Das hat in der Praxis zu unhaltbaren Zuständen geführt. Hausgeld wird z.B. nur gewährt, wenn der Ernährer der Familie aus dem Arbeitsprozess ausscheidet und sich ins Krankenhaus begeben muss. Wenn sich in diesem Fall eine starke Familie mit den geringen Sätzen begnügen soll, die das Gesetz den Kassen zu gewähren gestattet, dann muss ihre Lebenshaltung auf ein völlig unerträgliches Niveau heruntergeschraubt werden. Die Kassen kennen die Tragödien, die dadurch entstehen, dass ihnen Mehrleistungen an Hausgeld verboten sind. Und ähnlich schlimm liegen die Dinge bei den Leistungen der Familienhilfe. Kassen und Apotheken bestätigen, dass der Arzneikostenanteil für viele Familienväter zu hoch geworden ist. Die Folge ist, dass der Arzt zwar Heilmittel verordnet, die Kranken aber die Verordnungen gar nicht zur Apotheke bringen, weil sie ihren Arzneikostenanteil ja doch nicht bezahlen können. Das sind gefährliche Dinge, gegen die rechtzeitig Abhilfe geschaffen werden muss.

Durch den Abbau der Mehrleistungen ersparen die Krankenkassen nur geringe Beträge. Jedenfalls stehen diese Beträge, worauf die "Deutsche Krankenkasse", die Zeitschrift des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, in ihrer neuesten Nummer mit schärfstem Nachdruck aufmerksam macht, in gar keinem Verhältnis zu dem Schaden, den die im Einzelfall betroffenen Versicherten zu tragen haben. Verteilt auf die grosse Menge der Krankenversicherten, sei dieser

Schaden leicht tragbar, der einzelne jedoch werde von ihm erdrückt. Der Gesetzgeber könne also, ohne die Wirtschaft zu gefährden, den Krankenkassen auf diesem Gebiet ihre Handlungsfreiheit wiedergeben und zwar auch den Kassen, die mehr als 5 vH des Grundlohns an Beiträgen erheben müssen. Er möge, wenn er sich etwas davon verspreche, die Einführung von Mehrleistungen bei diesen Kassen an die Zustimmung des Oberversicherungsamtes knüpfen. Eine solche Vorsichtsmassregel sei jedoch überflüssig. Es genüge, wenn der Gesetzgeber es den Selbstverwaltungsorganen der Kasse überlasse, abzuwägen, wie weit die Kasse bei der Leistungsgewährung gehen darf. Der Anschauungsunterricht, den die Selbstverwaltungsorgane in den letzten Jahren genossen hätten, sei deutlich genug gewesen, um jeden Ueberschwang bei der Einführung von Leistungen zu dämpfen. Jedenfalls bestehe heute kein Anlass mehr, die Selbstverwaltung in der Krankenversicherung gerade bei der Gestaltung der Leistungen in einem Masse zu beschränken, wie es durch die Vierte Notverordnung geschehen sei. Die Beschränkungen müssten möglichst schnell aufgehoben werden; denn sonst sammele sich in der Versichertenschaft eine solche Menge von Explosivstoff an, dass die ganze Krankenversicherung über kurz oder lang einem Vulkan gleiche.

SPD. Der Sozialisierungsruf der Bergarbeiter wurde von den Zechenherrn mit der kühnen Behauptung beantwortet, dass eine Verstaatlichung der Schwerindustrie nur eine weitere Verelendung der Arbeiterschaft mit sich bringe. Um die Argumente, mit denen die Gewerkschaften ihre Forderung begründen, gehen die Grubenherren herum wie die Katze um den heissen Brei.

Die Unternehmer vergessen, dass auf Grund tatsächlicher Fehler und Mängel in der Wirtschaftsführung der Arbeitgeber weite Volkskreise nur noch eine gemeinwirtschaftliche Regelung als einzigen Rettungsweg sehen. Die Fehlinvestitionen des Ruhrbergbaus sind zur Genüge bekannt. Seit 1920 bis Mitte 1931 wurden an der Ruhr 113 Zechen stillgelegt. Jedenfalls wäre es recht interessant, einmal zu untersuchen, wie viel Kapitalvergeudungen dabei durch fehlerhafte Wirtschaftsführung der Unternehmer vorgekommen sind und zwar offensichtliche Kapitalvergeudungen, die mit Sozialismus und Marxismus nicht das Geringste zu tun haben.

Der zweite Hauptgrund, weshalb die Bergarbeiter ihre Forderung nach Sozialisierung der Gruben erhoben haben, liegt in der wirtschaftlichen Autokratie wie sie im Ruhrbergbau herrscht. Rund sechs Gesellschaften verfügen über mehr als 50 Prozent der gesamten Kohlenförderung, während weitere 25 Prozent der Produktion des Ruhrbergbaues auf neun Gesellschaften entfallen. Diese starke Konzentration privatwirtschaftlicher Macht ist gegenüber der Allgemeinheit nicht mehr zu verantworten; denn die Wirtschaftsgewaltigen des Ruhrgebietes sehen ihre vornehmste Aufgabe darin, ihre Machtstellung für die verderblichen politischen Ziele der Hitlerbewegung auszunützen.

SPD. "Wer gibt Auskunft?" Unter diesem Titel hat die Deutsche Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker e.V., Berlin W 62 ihr Merkblatt "Auskunftsstellen" erscheinen lassen, das eine Fülle von Stellen und Einrichtungen benennt, die dem Schüler der höheren Lehranstalten und Abiturienten, dem Studenten und Akademiker für Auskunft, Beratung und zur praktischen Hilfe zur Verfügung stehen. Das Merkblatt ist in einer Auflage von 100 000 allen interessierten Kreisen und Stellen kostenlos zugeleitet worden und will einer verantwortungsvollen, nüchtern abwägenden und auf die besten Kräfte des einzelnen konzentrierten Berufswahl den Weg ebnen.

SPD. Die äusserst gespannte Finanzlage des Bundes der technischen Angestellten und Beamten (Butab) hat den Vorstand dieser grössten Technikerorganisation in Deutschland veranlasst, seinen diesjährigen ordentlichen Bundestag mit den vor zwei Jahren gewählten Delegierten am Karfreitag und Ostersonnabend in Berlin als ausserordentlichen Bundestag abzuhalten. Nichts rechtfertigte besser die Forderung der freien Gewerkschaften nach einem Umbau des unfähigen privatkapitalistischen Wirtschaftssystems als der Rechenschaftsbericht des Geschäftsführers des Butab Schweitzer auf diesem Bundestag, insbesondere aber seine Ausführungen über die Entwicklung des Arbeitsmarkts der Techniker in den letzten zwei Jahren.

In viel szärkerem Masse als die Angestellten im allgemeinen sind die technischen Angestellten von der Wirtschaftskrise in Mitleidenschaft gezogen worden. Während die Zahl der arbeitslosen Angestellten in Deutschland von rund 222 000 am 1. Januar 1930 auf etwa 493 000 bis zum 1. Januar 1932 gestiegen ist, hat sich die Zahl der arbeitslosen Mitglieder des Butab im gleichen Zeitraum von rund 43 000 auf etwa 15 400 erhöht. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen über die Kündigungen zum Quartalsschluss dürfte der Butab am 1. April mindestens 18 000 erwerbslose Mitglieder zählen, das ist etwa 1/3 seiner Gesamtmitgliedschaft. Die unvergleichlich grössere Arbeitslosigkeit der technischen gegenüber den kaufmännischen Angestellten ist vornehmlich darauf zurückzuführen, dass die technischen Angestellten vorwiegend in den Produktionsmittelindustrieen beschäftigt sind, die von der Wirtschaftskrise viel schwerer heimgesucht werden als die Konsumgüterindustrieen. Diese Notlage wird von Jahr zu Jahr unerträglicher durch den unaufhaltsam starken Zustrom zum Technikerberuf, durch den das Problem der stellungslosen älteren Angestellten in den Hintergrund gedrängt und vom Problem der Unterbringung der erwerbslosen jüngeren Angestellten in den Produktionsapparat überschattet wird.

Für die Finanzen des Butab ist die katastrophale Arbeitsmarktlage von einschneidender Bedeutung gewesen. Ausser einem Rückgriff auf das Bundesvermögen war eine starke Drosselung der Ausgaben für Unterstützungen sowie für die sachlichen und persönlichen Verwaltungsunkosten erforderlich, um die Organisation intakt zu halten. Dass der Butab seinen Mitgliedern trotz der Ungunst der Verhältnisse auch finanziell noch bis zum äussersten zur Seite gestanden hat, geht schon daraus hervor, dass z.B. im vorigen Jahr von den 3,16 Millionen Mark Beitragseinnahmen 1,5 Millionen Mark für Unterstützungen, davon allein 1,3 Millionen Mark für Stellenlosenunterstützung ausgegeben wurden. Der Verlust von 2 500 Mitgliedern im vergangenen Jahr, durch den der Mitgliederbestand auf 56 815 gesunken ist, muss angesichts der verheerenden Arbeitslosigkeit unterden Technikern als verhältnismässig gering bezeichnet werden. Die Treue und der Opfermut der Mitglieder in den letzten beiden Jahren bieten die Gewähr dafür, dass der Butab auch diese schwerste aller bisherigen Krisen ungeschwächt überstehen wird.

In der Aussprache wurden die seit dem letzten Bundestag vom Bundesvorstand getroffenen Massnahmen zur Erhaltung der Schlagkraft des Butab ausnahmslos begilligt. Das Bekenntnis Schweitzers, zur Eisernen Front wurde in der Debatte mehrmals unterstrichen und von allen Delegierten freudig begrüsst. Von den vier einstimmig angenommenen Entschliessungen nimmt die erste zur Notverordnungspolitik kritisch Stellung und warnt insbesondere die Reichsregierung vor einem neuen Abbau der Arbeitslosenversicherung und deren beabsichtigte Herabdrückung auf die Stufe der Wohlfahrtsfürsorge. Die zweite Entschliessung begrüsst die von der jüngsten AFA.-Bundausschussitzung aufgestellten Richtlinien für eine aktive Wirtschaftspolitik. Die dritte Entschliessung richtet an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, der Knappschaftsversicherung unverzüglich Hilfe zu gewähren. Die letzte Entschliessung fordert ein energisches Einschreiten gegen die Ruhrzechenbesitzer, die die freigewerkschaftlich organisierten Angestellten mit Terrormitteln zum Austritt aus ihren Organisationen zu zwingen versuchen.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S•P•D

Berlin, den 26.März 1932

Das Gespenst.[x]

SPD. Im Dorfe herrschte die Cholera. Jeden Tag kam der Kreisarzt.Seinen Wagen liess er vor dem Walde zurück. "Du langer Lulatsch hast wohl Angst vor der Cholera?" sagten die Bauern zu seinem Kutscher. Sie nahmen nämlich nicht ernst,was der Doktor von der Ansteckungsgefahr sagte, Als jedoch in rascher Folge ein Dutzend Menschen starben,wurde es alles unheimlich. Der Totengräber wollte kein Loch mehr machen; die Bauern spannten nicht mehr an, um die Leichen in die Scheune neben dem Totenacker zu fahren.

Für den Transport der Leichen fand der Kreisarzt schliesslich zwei Männer die weder Tod noch Teufel fürchteten. Der eine war ein buckliger alter Mann, der das Gnadenbrot auf einem Hofe ass. Er sagte: "Man gönnt mir doch nicht den Platz auf der Ofenbank. Wenn's mich packt... auch gut ..." Der andere,gross und grobknochig, abwechselnd Holzfäller und Säufer, hatte sich das Sprüchlein zurecht gelegt: "Nur ordentlich Schnaps trinken,dann kann einem die Cholera den Buckel herunter rutschen!" Jeden halben oder ganzen Taler,den ihm die Leute für seine Arbeit gaben, pflegte er zum Schutze seiner Gesundheit zu vertrinken. Hatte er eine tüchtige Portion Branntwein im Leibe,dann zog er die zweirädrige Pestkarre so unbekümmert durch die Pfützen und Schlaglöcher,dass die Leiche auf und ab hüpfte. Der Bücklige lief keuchend nebenher und hielt sie mit beiden Händen fest. Für manchen Zuschauer am Fenster mag das ein komischer, für manchen ein grausiger Anblick gewesen sein.

"Schlechtes Geschäft", knurrte der Säufer,als sie an einem heissen Julitage den Hofbesitzer Schmidtmeier nach der Scheune fuhren. "Die Alte ist verdammt geizig. Keinen roten Fuchs hat sie uns gegeben. Womit soll sich unsereins die Cholera vom Leibe halten?" Unsanft liess er die Leiche von der Karre auf das Stroh fallen.

Der Bucklige starrte auf das Gesicht der Leiche.

"Du,Philipp, der hat eben das Gesicht verzogen...."

"Vielleicht nimmt er's mir übel, ha... ha.... er fiel een bisschen hart!".

"Der Doktor hat ihn doch für tot ausgegeben?"

"Buckel, der Kerl ist tot wie ein Schwein im Wurstkessel!"

Dann zogen sie den Toten das lange,weisse Leinenhemd über. Der Bucklige fühlte heimlich den Puls. Nein,der schlug nicht mehr. Die Lippen waren schwarz wie bei den andern Choleraleichen, die Gesichtsfarbe geln wie Stroh...

Das Dorf schien ausgestorben zu sein. Kein Peitschenknall hallte über die Strasse. Selbst das Mühlrad stand still. Die Leichen versenkte man nach drei Tagen in die Erde, ohne weitere Umstände zu machen . Nie kamen Anverwandte auf den Friedhof; meist waren sie nicht mal zu bewegen,bei der Umbettung eines Kranken zu helfen. Aengstlich hielten die Leute Fenster und Türen verschlossen, weil sich die Meinung eingenistet hatte,die Cholera breite sich durch den Wind aus. Erst wenn Abends der Tau herniederkam, gingen die Mädge auf die Weide, um die Kühe zu melken, und die Knechte in die Felder,um Klee für das Vieh zu holen.

An diesem Abend erlebten sie etwas,das sie noch lange in Furcht und Schrecken halten sollte, das sie bis spät in die Nacht daheim erzählten...

Sie sahen ein Gespenst. Langsam, ganz langsam kam es,in ein weisses Tuch gehüllt, über die Felder und bewegte sich dem Dorfe zu. Einige Mädge

hatten eine lange Sense auf seinem Rücken gesehen und hielten das Gespenst für den leibhaftigen Knochenmann. Andere sprachen die Ansicht aus, es sei ein Toter gewesen, der keine Ruhe im Grabe finden könnte....

Auf Schmidtmeiers Hofe trug sich in dieser Nacht folgendes zu: Ein Ast schlug gleichmässig an das Fenster der Frau. Sie hörte auch ganz leise ihren Namen rufen. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Sie schob die Gardine zurück und schrie laut auf. Im fahlen Mondlicht erkannte sie ihren Mann im weissen Totenhemde. Geisterhaft hohl hörte sie ihn sagen: "Mach doch auf!"

"Ach, Vadderken, blif doch da; du bist ja dot!"

Dann vergrub sie, heftig zitternd und vor Schreck wie gelähmt, den Kopf in den Kissen. Nach einer geraumen Zeit blickte sie wieder durch die Scheiben. Das Gespenst war fort...

Am andern Tage standen Philipp und der Bucklige schon am Wege, als der Arzt kam. "Dokter, he is weg, de Schmidtmeier!" Aufgeregt berichteten sie. Auf Schmidtmeiers Hofe erfuhren sie von dem Nachtgespenst. "Das war kein Gespenst, liebe Frau, sondern Ihr Mann. Sie hätten ihm aufmachen sollen! Nein, sowas...! Wir müssen ihn suchen". Dann sagte der Doktor noch etwas von Scheintod und Herzlähmung und Paroxysmus, was die Leute aber nicht verstanden.

"Vielleicht liegt er im Teich", dachte Philipp und riss das Wehr hoch. Ehe das Wasser abgelaufen war, hatte man den Bauern in einem Stall, wo er sich des Nachts verkrochen hatte, gefunden. Er gab noch schwache Lebenszeichen von sich.

Der Mann wurde wieder gesund. Er hiess bis an sein Lebensende das "Gespenst". Den Buckligen aber holte als letztes Opfer die Cholera.

Hans Heinrich Strätner.

Das Dokument.[x]

SPD. Der Grünkramhändler Hans Ravensberger, ein stiller, bescheidener Mensch, hatte in einem Vorort von Berlin einen Gemüseladen, der ihn, seine Frau und die drei Kinder ernährte und ihm gestattete, jedes Jahr ein paar hundert Mark zurückzulegen. Während die Frau fast den ganzen Tag im Laden stand und die Kunden bediente, ging er in die Hallen einkaufen und fuhr jede Woche zweimal zu entfernten Verwandten, die in der Mark einen Hof hatten und Hans Ravensberger alle ihre Erzeugnisse zum Verkauf lieferten. Das ging so lange, bis der Grossbauer dort, ein Vetter dritten Grades, starb. Die Kinder verkauften den Hof, teilten das Erbe und gingen in alle Welt. Als Hans Ravensberger das letzte Mal von dort nach Hause fuhr, brachte er auch ein Erbteil mit: ein Pferd, ein paar Gerätschaften, alte Möbel und Wäschestücke und eine alte, geschnitzte und farbig bemalte Truhe.

In dieser Truhe fand Ravensberger ein altes Dokument. Auf vergilbtem Pergament waren in tausend unleserlichen Schnörkeln kunstvoll Worte gemalt, und an einem Bande hing noch ein halbzerbrochenes rotes Siegel in einem runden, mirschen Holzkästchen. Der Gemüsehändler betrachtete das Dokument von allen Seiten, versuchte vergeblich, es zu entziffern, und meinte dann: "Was sollen wir damit? Ich werde es dem alten Professor schenken, der jeden Tag seine Aepfel kauft. Der ist ein Narr für solche Dinge."

Der alte Professor war Geschichtslehrer an der Schule nebenan. Jeden Morgen holte er sich bei Ravensberger ein Pfund Obst. Er war über das Geschenk sehr erfreut, sah das Dokument von allen Seiten an, prüfte das Siegel und verschwand mit Worten vielen Dankes. Aber nach seinem Unterricht kam er wieder: "Ravensberger, haben Sie das Dokument gelesen? Nein? Das dachte ich mir. Denn sonst hätten Sie es sicher nicht verschenkt. Ich wollte es Ihnen wiederbrin-

gen. Ihr Name steht darin, und es handelt sich um einen Ihrer Vorfahren. Sehen Sie, hier steht: Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Herzog von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg und so weiter und so weiter verleihen dem Ravensberger Hans das Gut am Bach samt dem Anwesen bis zum Wald als Lohn für seine treuen Dienste zum Lehen. – Da steht alles noch einmal ausführlicher, seine Rechte und Pflichten und da das Datum: 11. Oktober 1607."

"Und wo ist das Gut heute?" fragte die Frau.

"Ja, dann kam 1609 der Jülich-Clevesche Erbfolgestreit", dozierte der Professor, "Ravensberg kam an Preussen; das wird also jetzt Preussen gehören".

"Das kann ich Ihnen freilich nicht sagen. Man müsste wissen, ob Sie der direkte Erbe sind, und was mit dem Lehen weiter geschehen ist, ob es vererbt oder eingezogen wurde."

Der Gemüsehändler stand in Gedanken versunken und starrte auf das Dokument. Ein Gut. Sicher ein grosses. Vielleicht gehörte es heute ihm, und er hatte bislang nichts davon gewusst. Vielleicht hatte der Staat es widerrechtlich eingezogen und müsste das Gut herausgeben. Und die Zinsen von vielen hundert Jahren vielleicht. Hans Ravensberger war vielleicht sehr reich und wusste es nicht.

Als er an einem der nächsten Tage einem Rechtsanwalt, der Kunde bei ihm war, Kartoffeln über die Hintertüre brachte, liess er sich bei dem Manne melden und erzählte ihm, was der Professor gesagt und er sich noch dazu ausgedacht hatte.

"Setzen Sie nicht viel Hoffnung auf dieses Dokument! Ich rate Ihnen, lassen Sie die Finger davon! So etwas kostet meistens viel Geld, viel Zeit und Aerger, und dann kommt fast nie etwas dabei heraus. Allerdings sind solche Fälle nicht ausgeschlossen. Vielleicht liegt eine Möglichkeit vor, gegen den Fiskus zu klagen. Aber Sie müssen dann die Erbfolge genau nachweisen. Sie müssten sich weitere Dokumente beschaffen. Das beste, lieber Ravensberger, ist, hängen Sie sich das alte Schriftstück in Ihre gute Stube, und denken Sie nicht weiter an die Sache! Es wäre ein Wunder."

Aber manchmal, sagte sich Ravensberger, geschehen auch Wunder. Er hängte das Dokument in seine gute Stube, aber er dachte Tag und Nacht daran. Er ging zum Pfarrer, stellte seinen Stammbaum nach den Kirchenbüchern fest und fand, dass seine Vorfahren aus Ravensberg stammten. Da es Sommer war, machte er sich eines schönen Tages auf und fuhr dorthin. Wo damals das Gut gelegen haben sollte, war jetzt eine grosse, stattliche Domäne. Wieder ging er zu dem Rechtsanwalt, und wieder riet der ihm ab. Doch in seiner Stammkneipe lernte er einen Winkeladvokaten kennen. Der machte grosse Augen, sagte, es wäre ein Fall wie selten, riet, gegen den Fiskus zu klagen, weitere Akten zu suchen, und erbot sich, die Sache gegen einen Vorschuss on fünfhundert Mark zu machen. Eine Klage wurde aufgesetzt und eingereicht. Und abgewiesen. "Natürlich", meinte der Rechtsbeistand, "so leicht gibt der Fiskus nicht etwas heraus. Man muss die Sache weiter verfolgen." Ravensberger zahlte ihm tausend Mark, und die Sache ging weiter. Der Rechtsbeistand musste viele Reisen machen. Die schluckten Geld. Aktenabschriften wurden vorgenommen, Recherchen angestellt, Ravensberger zahlte. Sein ganzes Vermögen ging drauf. Er belieh sein Geschäft. Auch die weiteren Klagen wurden abgewiesen. Man machte Eingaben. Ravensberger lief den ganzen Tag in Berlin bei Aemtern und Behörden herum, kaufte sich einen neuen Anzug, um den "Leuten" zu zeigen, dass er es sich leisten konnte und Zeit und Geld hatte, durchzuhalten. Wenn wieder alles vergeblich war, sass er mit dem Rechtsbeistand in der Kneipe und trank, um seinen Kummer, seine Wut und seinen Zorn zu beschwichtigen. Niemand lieh ihm zuletzt mehr. Ueberall hatte er Schulden. Und als die Vorschüsse ausblieben, stellte auch der Rechtsbeistand seine Arbeit ein.

Nun verfocht Ravensberger seine Sache allein.

Die Frau beschwor ihn, es zu unterlassen.

"Jetzt,wo das ganze Geld weg ist?"

"Wir fangen von vorn an,aber ruiniere nicht auch noch das Geschäft!"

Er hörte nicht. Machte weitere Eingaben. Beim Landwirtschaftsministerium beim Landtag, beim Reichstag. Er trank, Er sprach Nachts im Traum. Er litt an Verfolgungswahn. Das Geschäft ging zurück. Die Frau weinte Tag und Nacht.

"Heute", sagte ihr Ravensberger, "heute klappt die Sache,oder ich stek= ke sie an den Nagel. Wenn ich heute zurückkomme,sind wir reich und haben das Gut,oder ich verbrenne das Dokument." Sorgfältig zog er sich an,verriet nicht,wohin er ging, und verschwand mit stolzer Siegermiene,das Dokument un= ter dem Arm.Vergeblich wartete die Frau auf ihn.Er kam nicht.Nicht am Abend, nicht in der Nacht,nicht am Morgen,als die Frau verstört und angsterfüllt den Gemüseladen öffnete.

Die Zeitungen aber brachten am Abend folgende Notiz klein und versteckt unter den Tagesneuigkeiten im lokalen Teil!

"Gestern Mittag wurde ein Mann im Palais des Reichspräsidenten verhaftet, dem es gelungen war, bis in die inneren Zimmer vorzudringen.Bei ihm fand man ein altes Dokument. Es handelt sich um einen Irren,der an Verfolgungswahn leidet. Er wurde der Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen.

Mario Mohr.

---

x

Reiche Leute.

SPD. Irgendwo muss doch das Geld der Erde geblieben sein! Während das Gebäude des Kapitalismus in allen Fugen kracht,scheinen einige wenige Säulen des morschen Baus fast unberührt von der wirtschaftlichen Evolution geblie= ben zu sein. Die dritte Garnitur der Finanzherrscher hat teilweise schon vom Schausplatz abtreten müssen; die zweite muss Wertminderung und Abbröckeln der Welttrusts erleben; und nur noch der allerersten Krösusgarnitur hat das Schicksal ein kurzfristiges Moratorium gewährt. Noch immer beherrscht sie den Grossteil des Geldes,das es auf der Erde gibt.

Der reichste Mann der Welt ist ein Inder: der Nizam von Haiderabad.Er ist Herr über 13 Millionen Eingeborene;sein Vermögen wird auf acht bis neun Milliarden Mark, sein jährliches Einkommen auf 170 Millionen Mark geschätzt. In seinem Privatschatz befinden sich allein über zwei Milliarden Mark in Goldbarren und gemünztem Gelde. Niemand vermag den Marktwert seines Kron= schatzes zu berechnen. Während des Weltkrieges stellte er der englischen Re= gierung ein Darlehen von fast 250 Millionen Mark zur Verfügung. Trotzdem er mehrere Frauen besitzt,ist er ein Geizkragen. Nur auf Reisen gibt er Geld aus: er besitzt allein einen Autopark von 400 Wagen, und im vergangenen Jahre fuhr er in einem Hofzuge von 22 Pullman=Wagen von seiner Residenz nach Delhi; vier Güterzüge folgten mit dem Gepäck.

Nach ihm kommt der alte, jetzt 92=jährige John D.Rockefeller, der die berühmte "amerikanische Karriere" gemacht hat: vom armen Teufel zum Milliar= där. Eine annähernde Schätzung seines Vermögens ist deshalb unmöglich,weil sein Trust, die Standard Oil Co. - die grösste Firma aller Zeiten! -,mit al= lem Drum und Dran von Produktions=, Handels=, Finanzierungs=, Grundstücks= und Holdingsgesellschaften wohl das unübersichtlichste Unternehmen der Welt ist. Sein Sohn, John D. Rockefeller junior, beschäftigte sich in der Haupt= sache damit,das Geld seines Vaters auf anständige Art auszugeben. Er ver= sucht,dieses schwere Problem dadurch zu lösen,dass er religiöse und wissen= schaftliche Wohltätigkeit betreibt und die Rockefeller=Foundation,die grös= te wissenschaftliche Forschungsstiftung,beaufsichtigt.Auch Deutschland wird von dieser Stiftung oft bedacht.

Von Andrew Mellon aus Pittsburgh, U.S.A., weiss man nicht viel. Er ist der Schatzkanzler der amerikanischen Regierung und kontrolliert den grössten inneramerikanischen Bankenkonzern.

J.P. Morgan ist der Finanzier der Welt. Morgan & Co. beherrscht die Börse aller fünf Kontinente und einen wesentlichen Teil aller Grossproduktionsstätten.

Aga Khan ist der kleinere Kollege des Nizam von Haiderabad. Auch er beherrscht einige Millionen Inder, und sein Vermögen dürfte ebenfalls in die Milliarden gehen.

Viktor Emanuel, König von Italien, ist der reichste Bürger seines Landes. Nur weiss niemand, was sein Privatbesitz, und was Eigentum der Krone ist.

Als nächster folgt ein Toter: Ivar Kreuger. Er besass mehr als 150 Zündholzfabriken in 33 Staaten; in 14 davon gehört seiner Stammfirma, Kreuger & Toll, das Zündholzmonopol. Sein Trust kontrolliert etwa 90 % des Zündholzbedarfs der Wekt. Es scheint, dass Kreugers Selbstmord den Trust bis auf weiteres gerettet hat; amerikanisches Kapital soll jetzt diesen kunstreichen Turmbau stützen.

Lord Derby, der sein Geld und seinen Besitz geerbt und ihm nur seine Leidenschaft für Pferderennen hinzugefügt hat, dürfte der reichste Mann Englands sein. Der Herzog von Westminster, der Reeder Sir John Ellermann und Lord Iveagh, der Brauer des Guinness Stout-Biers, sowie die Brüder Joel, afrikanische Minenbesitzer, stehen ihm an Reichtum kaum nach.

Henry Ford und sein Sohn Edsel sind die grössten Fabrikanten der Welt. Man hat den Wert von Henry Fords Fabriken auf über eine Billion Dollar geschätzt, wenn auch sein Privatvermögen nicht so gross sein soll wie das seines verstorbenen Freundes Edison.

Der reichste Mann Deutschlands ist immer noch - Exkaiser Wilhelm von Doorn. Trotz Revolution, Inflation und "Verbannung" besitzt er nach wie vor etwa 250 Millionen Mark in Geld, Juwelen, Industriepapieren, Porzellanfabriken, Gütern und Schlössern. Fritz Thyssen, der Finanzier Hitlers, steht seinem kaiserlichen Herrn an Vermögen nicht viel nach. Hinter ihm kommt der Stahlmagnat Friedrich Flick, während der Besitz des ehemaligen Kananonenfabrikanten Gustav Krupp von Bohlen-Halbach durch die Umstellung nach dem Kriege wesentlich an Wert gesunken ist.

Der reichste Südamerikaner ist der Zinnkönig Simon J. Patino aus Bolivien. Er war ein kleiner Angestellter, dem ein Schuldner statt Bargeld ein Stück Bergland in Bolivien vermachte, wo Platino Zinn entdeckte. Heute ist er der grösste Zinnproduzent der Welt. Sein Deflationsstreich war das Zustandebringen eines internationalen Abkommens, das die Zinnproduktion der Welt zum Zwecke der Preishaltung einschränkte. Er besitzt ein herrliches Palais in Paris und eine Tochter, die einen Bourbonenprinzen geheiratet hat.

Frankreichs Krösus ist der Parfümfabrikant und nationalistische Deutschenfresser Coty, dessen Vermögen auf über 200 Millionen Mark geschätzt wird. Er besitzt eine Reihe chauvinistischer Tageszeitungen, an der Spitze den "Figaro" und das Hetzblatt "Amt du peuple", ("Volksfreund"!!), als dessen Herausgeber und Leitartikler er zeichnet, ferner eine lange Reihe von Kriegervereinszeitschriften. Trotzdem werden seine Fabrikate in Deutschland auch von Anhängern des "Dritten Reiches" mit Vorliebe gekauft. Seine Landsleute André Citroen und Louis Renault, die Autofabrikanten, haben ebenfalls riesenhafte Kapitalien angehäuft, während der einst sagenhafte Besitz der Pariser Rothschilds durch seine Verteilung auf eine grosse Familie nicht mehr sein frühere Bedeutung hat.

Das Vermögen Sir Basil Zaharoffs, des schweigsamen Alten, ist von unendlichen Strömen Bluts zusammengeschwemmt worden: er ist der grösste Munitionslieferant der Welt und gibt zudem noch an Staaten, die Kriege führen wollen,

das nötige Geld zu entsprechenden Wucherzinsen.

Zur zweiten Kapitalsgarnitur Italiens gehört der frühere Finanzminister Senatur Giuseppe Volpi. Von den indischen Nabobs muss noch der Gaekwar von Baroda erwähnt werden, der sich die Arme bis zu den Ellenbogen mit Juwelen bedeckt. Im Paradies der Steuerflicht ist der Landesvater, Fürst Franz II. von und zu Liechtenstein, der reichste Mann, während Oesterreich nach dem Zerfall des Rothschild'schen Vermögens keinen Kapitalisten von Weltformat mehr besitzt. In Japan ist Ken Kichi Kagami der einflussreichste Finanzmann. Er hat schwere Sorgen, denn sein Ausfuhrgeschäft geht immer mehr zurück. Man geht nicht fehl in der Annahme, dass er einer der Inspiratoren des Shanghaier Abenteuers ist. Spaniens reichster Mann ist auch nach Alfons' Absetzung Juan March, der Hauptaktionär der grössten spanischen Schiffahrtsgesellschaft.

Die kleineren Länder dürfen im Chor des Weltkapitals ebenfalls mitreden: in Ungarn besitzt Fürst Paul Esterhazy ein Sechzigstel des Grund und Bodens; in der Tschechoslowakei ist nach Ignaz Petschek's, des Braunkohlenkönigs, Tode der Schuhfabrikant Thomas Bata, der "unbekannte Diktator" von Zlin, der reichste Mann; in Polen herrschen die Grossgrundbesitzer Graf Alfred Potocki und Prinz Janus Radziwill; in Litauen besitzt ein deutscher Einwanderer, der Eisenhändler Richard Tillmann, das grösste Vermögen; in Jugoslawien ist Arthur Drach der reichste Mann und in Rumänien Dinu Mihail, der 25 Millionen Mark "schwer" sein soll.

Das ist die Parade der reichen Leute, die es immer noch in der Welt gibt. Die internationale Krise des Kapitalismus hat ihre Reihen kaum dezimiert, ihre Werte nur wenig vermindert. Wann wird der letzte Sturm anbrechen, der die Zeit des wirtschaftlichen Mittelalters endgültig liquidiert?

Egon Larsen.

Honoré Fragonard.[x]

(Zum 200. Geburtstag des französischen Rokokomeisters am 5. April)

SPD. Die französische Malerei des 18. Jahrhunderts ist neben ihrer alle andern Länder weitaus überragenden künstlerischen Bedeutung zugleich auch ein ganz deutliches Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie es ähnlich deutlich kaum vorher oder nachher beobachtet werden kann. Unter den Künstlern dieser Epoche ist der am 5. April 1732 geborene Honoré Fragonard zweifellos der eigenartigste, wenn nicht gar auch der bedeutendste.

Fragonard war der Sohn eines kleinen Handschuhfabrikanten in der französischen Provinz. 1746 siedelte der Vater nach Paris über, um dort einen Prozess zu führen, der ihm aber nur den geschäftlichen Ruin brachte. Der Sohn wurde zuerst Laufjunge bei einem Notar, bis er als Achtzehnjähriger auf Empfehlung des damals angesehensten Künstlers, Boucher, Lehrling bei Chardin, einem gleichfalls führenden Maler, werden konnte. Er machte dort so grosse Fortschritte, dass ihn Boucher schon nach einem halben Jahre als Gehilfen übernahm und ihn bald die Kopien seiner Bilder und Kartons für die Gobelinmanufaktor anfertigen liess. Langsam entwickelte Fragonard daneben seine eigene Art, bis er schliesslich zum Lieblingsmaler der Pariser Gesellschaft wurde. Mit seinen ersten Gemälden religiösen und antiken Inhalts, die obendrein mehr konventionell als persönlich gemacht sind, wäre ein solcher Erfolg nie möglich gewesen. Erst als er um 1760 thematisch sich dem leichtlebigen Zeitempfinden anpasste, wurde er schnell berühmt. Der Inhalt seiner Bilder ist es natürlich, der mit vorwiegend recht pikanten Schilderungen grossen Anklang finden musste. Nur ganz wenige seiner vielen Bewunderer sehen dagegen den grossen und ernsthaften Maler, der gerade hinter diesen Werken stand und nur scheinbar eine verblüffend leichte-

Hand hatte. So wird es auch erklärlich,dass Fragonard tatsächlich seine eigene Berühmtheit überlebt hat. Man wurde seiner Darstellungen überdrüssig.Die im schnellen Wechsel jener Zeiten neu heraufgekommenen Gesellschaftskreise verlan ten neue galante Sensationen,und als Fragonard am 22.August 1806 im Alter von 74 Jahren in Paris starb,war er beinahe eine vergessene künstlerische Erschei= nung.

Erst die Neuentdeckung seines Werkes in den letzten Jahres des 19.Jahr= hunderts liess auch seine wahrhaft grossartigen malerischen Qualitäten erken= nen.Was zu seinen Lebzeiten kaum beachtet wurde,nämlich ein sehr gewissenhaf= tes und gründliches Studium der Helldunkel=Malerei Rembrandts,um anschliessend eine eigne,vollkommen selbständige und meisterliche Malweise herauszustellen, ist zuerst aufallend,Wie er auf seinem scheinbar begrenzten Gebiete mit visio= närer Lichtwirkung immer von neuem nicht nur zu verblüffen,sondern auch zu be= zaubern vermag,das bleibt jedem Betrachter seiner Hauptwerke unvergesslich.Es kommt hinzu,dass Fragonard fast nebenbei alles das vorwegnimmt,was man bisher als Errrungenschaften der modernen Malerei anzunehmen gewöhnt war.Koloristi= sche Feinheit verbindet sich in dem einen Werke mit freiestem Vortrag;in einem anderen scheint die impressionistische Frische der Auffassung für die Rokoko= zeit unerhört.Das Gesamtwerk Fragonards bietet ein nur scheinbar merkwürdiges historisches Exempel.Ein Mann dient mit seinem Handwerke ganz eindeutig den Interessen seiner Zeit.Andre Künstler dienten ihr mit dem gleichen Handwerk ebenso gut. Wenn sie darüber hinaus Namen und Rang behielten,so hat das mit dem Handwerk im eigentlichen Sinne wenig zu tun.Fragonard wurde nach zeitweiliger Vergessenheit allein durch das Handwerk bekannt,in das er,ihm selbst wahr= scheinlich unbewusst,alle seine echte künstlerische Kraft verlegt hatte.Die Ehr= enbezeichnung eines grossen Eckpfeilers der französischen Malerei verdient er mit vollem Rechte.

Dr. Otto Brattskoven.

Goldene Kartoffeln.x

SPD. Raffles Jolson war seit zwei Jahren Redakteur beim "Texas=Boten". Eines Tages kam der Chef zu ihm: "Es ist kein Geld mehr da;die Bande zahlt die Abonnements nicht mehr; weit und breit kein Inserant. Ich stelle das Erschei= nen des Blattes ein". Jolson sah den Chef an. Nach kurzem Nachdenken sagte er: "Stellen Sie mich als Teilhaber ein! Wir machen halbpart, und ich bringe das Blatt wieder hoch!" Der Verleger zuckte die Achseln: "Wie Sie wollen.Verlangen Sie nur kein Geld von mir!"

Am andern Tage brachte der "Texas=Bote" auf der ersten Seite einen dick= umrandeten Aufruf:

Farmer von Texas!

Die Kartoffelgrosshändler von New York haben in einer ihrer letzten Ver= sammlungen erklärt,die Texas=Kartoffeln seien kleine,wertlose Erdfrüchte,die sie nicht länger kaufen wollen. Diese Schmach lassen wir nicht auf uns sitzen. Wir fordern euch auf zu einem Preisausschreiben: 50 Dollar für die grösste Kar= toffel,die in Texas gewachsen ist!

Vierzehn Tage später brachte der "Texas=Bote" eine Notiz: das Preisaus= schreiben ist beendet; der Preis fiel auf einen Farmer in Broomville.

Und nach einigen Tagen stand im "Texas=Boten" ein Inserat: Siebenhundert Zentner Kartoffeln sind preiswert abzugeben, Zentner 2 Dollar.

Auf diese Weise erschien der "Texas=Bote" weiter.